

Missionsgeschichte, Institutionengeschichte, Objektgeschichte(n)

Vermittlung und Kooperation im Rahmen eines regionalen Netzwerks

Christoph Schwab

Abstract Vor dem Hintergrund, dass viele missionsgeschichtliche Sammlungen heute nicht (mehr) zugänglich sind, wird in dem Beitrag exemplarisch ein aktuelles Ausstellungsprojekt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal vorgestellt. Es zeigt, welche Möglichkeiten in der Vermittlungsarbeit für Institutionen bestehen, die eine solche Sammlung besitzen und über eine Ausstellungsfläche verfügen. Für das Projekt wurde ein institutionengeschichtlicher Ansatz gewählt, indem sowohl einzelne Porträts von Akteuren als auch ausgewählte Objekte und deren Geschichte(n) vorgestellt werden, nicht ohne auf relevante Aspekte der Missionsgeschichte im Allgemeinen hinzuweisen. Die Einbindung des Projekts in ein Netzwerk von Regionalmuseen aus verschiedenen Bereichen brachte einen zusätzlichen Nutzen. Die gemeinsame Netzwerkplattform ermöglichte es, auch ein Publikum zu erreichen, das nicht unbedingt kirchennah ist, das keine Affinität zur Mission aufweist oder von einem anderen speziellen Interesse am Thema geleitet wird. Im Hinblick auf die Frage nach der Rolle missionsgeschichtlicher Sammlungen in Bezug auf ihre Sichtbarkeit in der heutigen Öffentlichkeit kommt der Autor zu dem Schluss, dass Projekte wie das beschriebene einen wichtigen und sichtbaren Beitrag zum breiteren gesellschaftlichen Diskurs über solche Sammlungen und ihre Geschichte leisten können.

Themenfelder wie die museologische und zeithistorische Einordnung von Missionssammlungen und deren spezifische Herausforderungen im Hinblick auf die Erforschung der Provenienz ihrer Objekte wurden im Rahmen der Tagung sowie in diesem Band breit diskutiert. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass ein großer Teil der missionshistorischen Sammlungen im

deutschsprachigen Raum – wie u.a. in der umfangreichen Studie von Tanja Holthausen¹ belegt wird – nicht zugänglich ist und somit einer interessierten Öffentlichkeit derzeit nicht vermittelt werden kann. Daraus ergibt sich, die Aspekte ›Ausstellung‹ und ›Vermittlung‹ von Missionsgeschichte für eine breitere Öffentlichkeit in den Blick zu nehmen. Dies ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Frage nach Rolle und Sichtbarkeit von missionshistorischen Sammlungen im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs relevant.

Schließlich fiel die Anfrage zu diesem Beitrag in die Vorbereitungen für eine Sonderausstellung in unserem Haus. Diese befasste sich unter dem Titel »Zwischen den Welten unterwegs – Reisewege der Mission« mit dem Reisen von Menschen, Ideen und Objekten im Kontext der Missionsgeschichte und war von Mitte Februar bis Ende Juni 2022 zu sehen.

Aus den genannten Gründen war es naheliegend, den Fokus auf eben solche Vermittlungsansätze für missionshistorische Archive und Sammlungen zu legen.² Es soll hier exemplarisch anhand der genannten Sonderausstellung geschehen, wobei es sich nur um einen von vielen möglichen Ansätzen zur Vermittlung und wiederum *eines* Aspekts von Missionsgeschichte handeln kann. Dies gilt zumal vor dem spezifischen Hintergrund der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und deren Vorgängerorganisationen, der Rheinischen Missionsgesellschaft (RMG), gegründet 1828³ und der Bethel Mission, zunächst gegründet als Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (EMDOA) 1886.⁴ Die Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe zweier sich im Hinblick auf ihre Entstehungszeit, ihre missionstheologischen Grundlagen, Organisationsstruktur, Motivationen sowie den Schwerpunkten in der praktischen Umsetzung ihrer Ziele teils erheblich voneinander unterscheidenden Missionsgesellschaften weist schon auf dieser institutionengeschichtlichen Mikroebene auf die im Verlauf der Tagung u.a. konstatierten vielen Missionsgeschichten hin, welche anstelle der nur einen angenommen werden müssen.

Noch ein weiterer Aspekt war schließlich ausschlaggebend, die Sonderausstellung als einen Vermittlungsansatz von Missionsgeschichte eingehender vorzustellen. Die Ausstellung wurde in dieser Form und insbesondere, was

¹ Vgl. T. Holthausen: Museum – Historisches Erbe – Wunderkammer?

² Auf den Aspekt der Provenienz einiger in diesem Artikel erwähnter Objekte wird dennoch näher eingegangen.

³ G. Menzel: Die Rheinische Mission, S. 23ff.

⁴ Ders.: Die Bethel-Mission, S. 14ff.

ihre Kommunikation nach außen betraf, gefördert durch die Einbettung in ein regionales Netzwerk von kleineren und mittleren Museen, dem unsere Stiftung angehört. Auch diese Möglichkeit von Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit im Rahmen regionaler und multilateraler Kooperation soll daher Berücksichtigung finden.

Die Archiv- und Museumsstiftung der VEM und ihre Bestände – Ein komplexes Erbe

Die Archiv- und Museumsstiftung der VEM – Stiftung für interkulturelle Forschung, Missions- und Religionswissenschaft wurde 1998 auf privatrechtlicher Basis gegründet. Die institutionelle Auslagerung der Bestände aus der VEM selbst sollte ein möglichst niederschwelliges Angebot an Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen für die Forschung schaffen. Darüber hinaus soll insbesondere durch das Museum auf der Hardt und seine Dauerausstellung sowie seine Sonderausstellungen ein breiteres, auch kirchenfernes Publikum angeprochen werden. Die Aufgabe der Stiftung besteht daher satzungsgemäß in der Verwaltung, Bewahrung und Bereitstellung der Bestände der beiden historischen Missionsgesellschaften sowie deren Nachfolgeorganisation für die genannten Zielgruppen.

Die Bestände lassen sich in vier Bereiche gliedern: das Schriftarchiv (ca. 330 Regalmeter Aktenbestand; die frühesten Schriftstücke die Gründungen der kleineren Vorgängergesellschaften der RMG dokumentierend), das historische Bildarchiv (über 40.000 Abbildungen), eine Bibliothek (ca. 30.000 Titel u.a. Monographien, Sammelbände, Journale und die für einen ersten Zugang wichtigen, lückenlos vorhandenen Monatsberichte beider Gesellschaften) und schließlich die missionshistorische bzw. ethnografische Sammlung. Letztere umfasst ca. 5000 Objekte aus den ehemaligen Missionsgebieten in den heutigen Staaten Südafrika, Namibia, Tansania, Ruanda, Indonesien, China und Papua-Neuguinea, aber auch aus einigen Regionen, in denen sich heute neuere, sogenannte Mitgliedskirchen der VEM befinden. Dies ist in Kamerun, der Dem. Rep. Kongo, Botswana, den Philippinen und Sri Lanka der Fall. Einige wenige Stücke aus Europa und den Vereinigten Staaten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tätigkeit von Missionaren, Missionsschwestern oder anderen Mitarbeitenden der beiden Institutionen standen, bilden schließlich einen weiteren Teil der Sammlung.

Die aufgeführten Bestände bilden im Wesentlichen die Grundlage für die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit der Stiftung.

Exkurs: Das regionale Netzwerk der Bergischen Museen und sein Themenjahrkonzept

Ein formaler Aspekt für die Umsetzung der Sonderausstellung »Zwischen den Welten unterwegs – Reisewege der Mission« war deren Einbindung in den Rahmen des Netzwerkes Bergischer Museen. Aus diesem Grund soll das Netzwerk und seine Arbeit an dieser Stelle kurz vorgestellt werden.

Es handelt sich um ein institutionelles Netzwerk, das nach mehrjähriger Vorlaufzeit zunächst elf kleinere, in ihrer inhaltlichen Ausrichtung sehr verschiedene Museen im Bergischen Land für die Planung eines gemeinsamen Themenjahres zusammenbrachte. Ab April 2019 wurde die Planung schließlich konkret und bereits in der zweiten Jahreshälfte erfolgte die Umsetzung des ersten Themenjahres unter dem Motto »Ganz viel Arbeit«.⁵

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung war eine finanzielle Förderung durch Dritte, da die beteiligten Häuser allein nicht in der Lage gewesen wären, das Kernstück der Planung, eine gemeinsame Werbeplattform (Koordination, Webseite, Printprodukte, gemeinsame Werbeveranstaltungen etc.) umsetzen zu können. Daher wurde ein gemeinsamer Förderantrag beim Landschaftsverband Rheinland (LVR) und der Regionalen Kulturförderung NRW (angesiedelt beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW) gestellt, was erfolgreich gelang. Im zweiten, ebenfalls zu Teilen von diesen Institutionen geförderten Themenjahr war die Zahl der teilnehmenden Museen und Einrichtungen bereits auf 21 Institutionen gestiegen. Dabei handelt es sich, wie erwähnt, nicht nur um Häuser verschiedener Sparten, vom Freilicht- und Schlossmuseum über Heimatmuseen bis hin zu Spezialmuseen zu Industriegeschichte oder einer Einrichtung wie der Archiv- und Museumsstiftung der VEM. Vielmehr unterscheiden sich sowohl die Organisationsstrukturen und Trägerschaften der Einrichtungen als auch ihre betrieblichen Voraussetzungen und Abläufe teils erheblich voneinander. Hier reicht das Spektrum von kommunal und mit fest angestelltem Personalstamm geführten Einrichtungen bis hin zu rein ehrenamtlich arbeitenden Häusern.

⁵ Vgl. Broschüre des Arbeitskreises Bergische Museen: Bergische Museen. Themenjahr Ganz viel Arbeit.

Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend, dass ein gemeinsames, auf institutionelle Verfestigung angelegtes Netzwerk in Kommunikation und Durchführung gemeinsamer Projekte eine Herausforderung darstellt. Die Einrichtung einer zentralen Koordinierungsinstanz für alle beteiligten Institutionen in Form einer Planstelle war daher von großer Bedeutung für das Gelingen des Konzepts.

Das unter diesen Voraussetzungen initiierte zweite Themenjahr konnte schließlich unter dem Motto »Alles in Bewegung« umgesetzt werden, widmete sich mithin der Thematik der Mobilität in all ihren Facetten und Spielarten.⁶ Dies ermöglichte es, die seit längerem geplante, jedoch mehrfach verschobene Sonderausstellung zu dem Thema des Reisens im Missionskontext umzusetzen.

Die Einbindung der Sonderausstellung in das Themenjahr begünstigte deren Umsetzung und Rezeption. Über die Plattform des Netzwerks konnte ein deutlich größeres Publikum erreicht werden, als es über die üblichen Verteiler der Stiftung sowie das überwiegend kirchennahe Umfeld der VEM der Fall gewesen wäre. So ermöglichte die inhaltliche Anbindung der Schau im Rahmen der multiperspektivischen und vielschichtigen Herangehensweise der Kooperationspartner an den Gegenstand des Themenjahres, trotz des spezifischen Sparten- und Sammlungskontextes, die potenzielle Erschließung neuer Besucher- und Besucherinnengruppen. Diese erfuhren über den Besuch der Veranstaltungen zu verwandten Themenschwerpunkten im Vorfeld und während der Laufzeit des Themenjahres in den kooperierenden Häusern von der Ausstellung. Ein Besuchsanreiz konnte so über das übergreifende Thema entstehen, auch wenn vorab kein dezidiertes Interesse an der missionshistorischen Thematik bestand.

Als weitere, ganz wesentliche Mehrwerte der Kooperation innerhalb des Netzwerkes seien nicht zuletzt der fachliche Austausch sowie die fortlaufend aus der Netzwerkarbeit entstehenden bilateralen Projekte (Leihverkehr, themenspezifische Veranstaltungen und Tagungen) genannt sowie kleinere wechselseitige Ausstellungen oder Interventionen. Letzteres ermöglicht es den Beteiligten, sich für einen begrenzten Zeitraum in den Räumlichkeiten des anderen zu präsentieren und gleichzeitig für einen Besuch des Kooperationspartners in der oft sprichwörtlichen geografischen Nachbarschaft zu werben.

6 Vgl. Broschüre des Arbeitskreises Bergische Museen: Bergische Museen. Themenjahr Alles in Bewegung.

Die Sonderausstellung als Beispiel der Vermittlungsarbeit

Wie vermittelt man nun eine institutionengebundene Geschichte, deren Anfänge und materielles wie ideelles Erbe über nahezu 200 Jahre in die Zeit der neupietistischen Erweckungsbewegung zurückreichen und dessen Auswirkungen sich bis in die Gegenwart verfolgen lassen? Diese Gegenwart bezieht sich wiederum auf eine sich selbst als Gemeinschaft von gleichberechtigten Mitgliedern in Afrika, Asien und Europa verstehende Organisation.⁷ Die Entwicklung der VEM hin zu einer ausgeprägten strukturellen Internationalität lässt sich heute nicht nur an der Verfasstheit ihrer Gremien ablesen, sondern auch technisch an einer zunehmenden digitalen Vernetzung, zu deren sichtbarstem äußerem Kennzeichen vermutlich die Kontinente übergreifende Videokonferenz geworden ist.

Der eingangs gestellten Frage sehen sich die Mitarbeitenden der Stiftung als Ausstellungsmachende immer neu gegenüber. Dies war der Fall sowohl bei der Konzeption der Dauerausstellung wie auch von Sonderausstellungen, bei Kulturveranstaltungen wie den Geschichts- und Sommerfesten in Wuppertal, bei Aktionen zu Archiv- und Museumstagen und nicht zuletzt im Netzwerk der Bergischen Museen und dessen Themenjahren.

Die Zielsetzung

Die konzeptionelle Grundüberlegung für die Ausstellung war es, Aspekte des Reisens von Individuen, Ideen und Dingen im Rahmen der Missionsgeschichte bzw. hier exemplarisch innerhalb der Institutionengeschichte von RMG, Bethel Mission und VEM aufzuzeigen. Der Ansatz zielte zunächst darauf ab, dem Publikum eine Auseinandersetzung mit der Thematik in ihrer Vielschichtigkeit und aus verschiedenen Perspektiven heraus zu ermöglichen. Insbesondere sollten nicht nur die dynamischen Veränderungen in den Reisemodalitäten in technischer Hinsicht thematisiert werden, sondern vielmehr die sie begleitenden, sich über die Jahrzehnte verändernden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die darüber hinaus einen Wandel in der individuellen Wahrnehmung und den Überzeugungen der Reisenden mit sich

⁷ Neben sechs deutschen evangelischen Kirchen und den Von Bodelschwinghschen Stiftungen sind dies die aus der Arbeit von RMG und Bethel Mission hervorgegangenen, heute unabhängigen Kirchen in Afrika und Asien sowie einige später aufgenommene Kirchen.

brachten. Nicht zuletzt beinhaltete dies auch eine Dokumentation des Wandels im Verständnis von Mission durch die Entsendeinstitutionen. Kontinuitäten, Brüche und teils radikale Veränderungen lassen sich dabei in vielfacher Hinsicht konstatieren. Dies bezieht sich schließlich auch auf die Wahrnehmung des jeweils »Anderen« im Zusammentreffen von Menschen aus Europa, Afrika und Asien vor dem Hintergrund ihres jeweiligen kulturellen Kontextes und im Rahmen dieser Institutionengeschichte.

Zwei Elemente der Ausstellung sollen nun vorgestellt werden und aufzeigen, wie der konzeptionelle Vermittlungsansatz unter der oben formulierten Fragestellung umgesetzt wurde.

Der Zugang über Personenportraits

Den Beginn der Ausstellung bildete eine Weltkarte, die stellvertretend acht Reiserouten von Menschen zeigte, welche in verschiedenen Funktionen, alle jedoch im Auftrag der beiden Missionsgesellschaften eine oder mehrere, Kontinente-übergreifende Reisen unternahmen (Abb. 1). Die Umstände, unter denen die Protagonisten reisten, waren dabei sowohl der jeweiligen Epoche als auch den politischen und gesellschaftlichen Begleitumständen geschuldet. Die zeitliche Einordnung reichte von der 1837 unternommenen Reise des Missionars Eduard Ludwig Nollau von Europa nach Nordamerika,⁸ wobei die Überquerung des Atlantiks zu diesem Zeitpunkt noch mit dem Segelschiff erfolgte, bis zur Reise des Ehepaars Joshua und Martha Kibira von Bukoba im Westen des heutigen Tansania nach Deutschland im Jahr 1957. Diese Reise erfolgte bereits mit einem Linienflug.

⁸ Der Versuch der RMG, eine Mission unter der indigenen Bevölkerung in Oregon aufzubauen, scheiterte bereits im Ansatz, woraufhin keine weiteren Versuche auf dem amerikanischen Kontinent mehr unternommen wurden.

Abb. 1: Reiserouten und Personenportraits im Rahmen der Ausstellung, 2022.



Foto: Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Vier der acht auf der Karte vertretenen Reisenden wurden im Verlauf der Ausstellung eingehender portraitiert, sodass sich Besucherinnen und Besucher ein detaillierteres Bild von den äußereren Bedingungen und individuellen Motivationen für die Entscheidung zur Reise sowie von den Umständen unterwegs und nach der Ankunft am jeweiligen Zielort machen konnten. Das erlaubte auch die Reflexion über die individuelle Haltung der Protagonisten sowie einige ihrer Charakterzüge. Um dem Publikum die historischen Personen in den erläuterten Kontexten näher zu bringen, waren neben einem Porträtfoto Zitate aus Briefen, Tagebüchern oder Lebenserinnerungen wesentliche Bestandteile der Porträts. Ein solcher Vermittlungsansatz gründete u.a. in positiven Erfahrungen aus vorangegangenen Projekten, z.B. als wesentliches Element in der 2014 vollständig neu konzipierten Dauerausstellung⁹ sowie in einer der vorangegangenen Sonderausstellungen.¹⁰

9 Vgl. C. Schwab: Ethnographische Sammlung oder Missionssammlung?

10 Es handelte sich um die Sonderausstellung »Erst die Arbeit, dann die Mission – Der Alltag von Missionaren und Missionsschwestern in Afrika und Asien« vom 27.10.2019

Bei der Auswahl der je zwei Protagonisten wurde auf eine Verortung in den gleichen regionalen Kontexten, allerdings darin wiederum mit den jeweils entgegengesetzten Ausgangspunkten ihrer Reise geachtet.

Zum einen handelte es sich um den chinesischen Missionskandidat Chan Asi (1850 – nach 1914), der 1866 als Kandidat für die Missionarsausbildung die Reise nach Deutschland antrat, sowie die deutsche Missionsschwester Marie Linz (1888 – 1983), die 1921 nach China ausreiste. Bereits die Ausreisedaten lassen erahnen, dass die beiden Porträtierten im Rahmen ihrer Arbeits- und Lebensumstände auf nahezu einhundert Jahre politisch-gesellschaftliche Veränderungen in den jeweiligen Regionen ihrer Herkunft und darüber hinaus auf die Beziehungen zwischen China und Europa in diesem Zeitraum verweisen. Die Einbeziehung historischer Quellen ermöglichte dem Publikum zunächst einen Perspektivwechsel, wenn aus der Korrespondenz Chan Asis mit der Deputation der RMG in Barmen zitiert wurde: »Es geht über ihren Begriff. Denn blos um Tukshu (Bücherlesens) willen geht man noch nicht über den großen Ocean, da man nicht weiß, ob man wieder mit dem Leben zurück kommt u. die Eltern sieht.¹¹ Der Missionar bezog sich hier auf das Unverständnis seiner Landsleute und ihre Erwartungshaltung an einen Rückkehrer aus Europa. Darüber hinaus warf das Portrait in seiner Gesamtheit auch ein Schlaglicht auf die nicht spannungsfreien Beziehungen zwischen dem chinesischen Missionar und seinen europäischen Amtsbrüdern vor dem Hintergrund der sich zunehmend manifestierenden europäisch-amerikanischen Hegemonie über China und des kolonialen Interesses an der Region. Gegen seitige Vorwürfe und Schuldzuweisungen in den Korrespondenzen der Zeit spiegeln jedoch v.a. eine darüber hinaus vorhandene komplexe Gemengelage. Sie reichte von beiderseitig vorhandenen Vorurteilen und Stereotypen, einer zu vermutenden, partiellen Ungleichbehandlung zulasten des chinesischen Missionars durch die Deputation, des berechtigten Widerstands gegen eben diese bis hin zu der nicht unerheblichen Problematik des engen Regelwerks

bis 30.04.2020. In diesem Rahmen wurden folgende Personen porträtiert und in ihren verschiedenen Funktionen im Rahmen der Missionsarbeit vorgestellt: Pontas Lumbantobing (Raja bzw. lokaler Fürst, Evangelist und Unterstützer der RMG in der Batak-Region, Sumatra, verstorben 1900), Minna Sachs (Missionsschwester in Südwest-Afrika/Namibia, 1897–1980), Philippus Schemueta (zunächst Lehrling, dann Schreinergeselle und Evangelist der Bethel Mission in Ostafrika, geboren vor 1900, Todesjahr nicht bekannt), Otto Hueck (Missionar und Arzt in Krankenhäusern der RMG in China und auf Sumatra, 1888–1985) sowie Johann Christian Wallmann (Direktor der RMG, 1811–1865).

¹¹ RMG 2.198 B/h 19: Korrespondenz Chan Asi. Canton, d. 13. Oct. 1875. S. 6f.

der deutschen Missionsgesellschaft. Letztere vertrug sich nur sehr bedingt mit dem Selbstverständnis ihres chinesischen Mitarbeiters.

Bei den weiteren beiden Protagonisten handelte es sich um den deutschen Missionar Paul Döring (1865–1929), der 1900 im Auftrag der EMDOA/Bethel Mission mit seiner Familie nach Ostafrika aufbrach und den bereits erwähnten Josiah Kibira (1925–1988), der 57 Jahre später, vermittelt durch dieselbe Missionsgesellschaft, nach Deutschland reiste, um nach dem Studium dort der erste afrikanische Bischof seines Heimatlandes, der Republik Tansania zu werden.

Ein interessantes Detail in den Beziehungen dieses Protagonistenpaars stellt schließlich die Tatsache dar, dass Paul Döring, der damals noch in die Kolonie Deutsch-Ostafrika aufbrach, dort Tauflehrer Isaya Kibiras, des Vaters von Josiah Kibira wurde.¹² Dieser Umstand weist somit darauf hin, welche Bedeutung eine solche Institutionengeschichte für ihre Protagonisten und deren Beziehungen über die Zeit und in diesem Fall gar in direkter Generationenfolge haben kann. Dies bezieht sich auch auf einen übergeordneten, Epoche übergreifenden Rahmen, der von der deutschen Kolonialzeit über die britische Protektoratszeit bis zu Entkolonialisierung und Unabhängigkeit des Territoriums reichte, daneben aber auch die Entwicklung und grundlegende Veränderung in Struktur und Selbstverständnis der Missionsgesellschaft als Entsiedeleinstitutio-

Konkret ermöglichte die Zitation historischer Quellen dem Publikum aber auch einen beredten Einblick in die Haltung und Überzeugungen eines deutschen Missionars, der auf dem Höhepunkt der kolonialen Expansionsbestrebungen seines Landes für eine zunächst in ihrer Gründungsphase durchaus als kolonialmissionarisches Projekt¹³ zu bezeichnende Missionsgesellschaft nach Ostafrika aufbrach. Die Ambivalenz dieser Innenperspektive vor dem Hintergrund des eigenen Auftrags und der sicher zutiefst als richtig empfundenen, persönlichen Berufung sollten dem Publikum wiederum durch persönliche Äußerungen Paul Dörings nähergebracht werden. So schrieb er einerseits über den Umgang seiner mitausreisenden Tochter mit den Menschen verschiedener Herkunft und Nationalität auf dem Dampfschiff nach

¹² J. Kibira: Aus einer afrikanischen Kirche, S. 22.

¹³ Mit dem Eintritt Friedrich v. Bodelschwinghs in den Vorstand 1890 und der Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Berlin nach Bielefeld 1906 löste sich die enge Verbindung zur dt. Kolonialbewegung zunehmend, Vgl. G. Menzel: Die Bethel-Mission, S. 14ff.

Tanga: »Sie war immer vergnügt und freundlich und lachte alle unterschiedslos an und winkte ihnen Grüße zu, ob weiß oder braun oder schwarz, ob hoch, ob gering, ob sauber oder schmutzig, ob Deutscher, Holländer, Portugiese oder Somali, sie übte kein Ansehen der Person. So hat sie sich die Herzen aller erobert und alle scherzten im Vorbeigehen mit ihr.«¹⁴ Andererseits vermerkte er in Erinnerung an sein erstes Zusammentreffen mit Männern jener Bevölkerungsgruppe, bei der er später seinen Dienst antreten wird und nachdem ein erfahrener Missionar ihn dieser Abordnung in deren Muttersprache vorgestellt hatte: »Was hast Du gesagt? fragte ich. Du wärst der neue Lehrer gab er zur Antwort, der sie sehr lieb habe. Nein musste ich gestehen; ich hoffe, sie noch sehr lieb zu gewinnen, aber jetzt bin ich noch nicht so weit. Sie waren mir noch gar zu fremd und äußerlich zu wenig hergewinnend. Erst musste sich mir das Auge öffnen und die Zunge lösen.«¹⁵

Der Zugang über Objekte

Dem Zugang über Personen und deren individuelle Erfahrungen anhand ihrer schriftlich überlieferten Zeugnisse wurden im zweiten Teil der Ausstellung Objekte gegenübergestellt. Über diese und deren Verknüpfung mit historischen Personen konnte sich das Publikum dem Ausstellungsgegenstand noch einmal auf eine andere Weise nähern.

Zum einen handelte es sich um Objekte, die der Kategorie der Reiseutensilien oder -vehikel zugeordnet werden können. Weitere, gegen Ende der Schau gezeigte Objekte wiederum erfüllten keinen der Reisetätigkeit selbst dienenden Zweck. Vielmehr wurden diese Objekte aus übergeordneten Motivationen heraus mitgenommen oder auch verschickt. Sie waren Erinnerungsstücke im Sinne von Souvenirs, die der oder die Reisende nach Hause mitbrachten, konnten jedoch auch das Potential haben, bei Bedarf vor einem größeren Publikum in den Heimatgemeinden die Arbeit der Mission zu dokumentieren und für diese zu werben. Ihre Translokation stand damit nichts desto weniger in einer direkten Verbindung zu der Reisetätigkeit von Missionaren und Missionarin-nen sowie ggf. auch zu den Aufgaben der EntsiedeleinstitUTIONEN in der Kom-munikation gegenüber den Unterstützerkreisen und -gemeinden in Deutsch-land.

14 P. Döring, Paul: Obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich nicht, S. 183.

15 Ders.: Unter seinen Flügeln.

Die Objekte der erstgenannten Kategorie fungierten in der Ausstellung als materielle Repräsentanten verschiedener Reisemodalitäten und einer an die klimatischen, landschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten angepassten Reisepraxis. Die Besucherinnen und Besucher sahen sich hier einerseits Reiseutensilien u.a. einem Cellokasten, Reisekoffern und Reisedokumenten gegenüber, wie sie im Selbstverständnis der europäischen Gesellschaften in der Epoche der kolonialen Expansionsbestrebungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts unabdingbar erschienen (Abb. 2).

Abb. 2: Reiseutensilien, Ausstellungssituation 2022.



Foto: Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Dem gegenübergestellt waren Reiseutensilien aus den gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten in den ehemaligen Missionsgebieten selbst. Es han-

delt sich um Gegenstände, die an die Umwelt- und die durch diese letztlich definierten Reisebedingungen u.a. auf Sumatra, im südlichen und östlichen Afrika oder China meist optimal angepasst waren. So dokumentierte ein kleiner, aus Ton gebrannter Reiseofen die in China weitverbreitete Praxis der Bereitstellung heißen Wassers, das über ein solches Gerät nahezu in jeder Reisesituation und ubiquitär verfügbar gehalten werden konnte. Eine aus entsprechend zugeschnittenen und zusammengefügten Sagopalmblättern hergestellte, weit ausladende Kopfbedeckung veranschaulichte dagegen die Anpassung an das Reisen im humiden tropischen Klima auf den Inseln Mentawais (Indonesien).

Zum Abschluss der Ausstellung sah sich das Publikum einer Vitrine gegenüber, in der ein Laptop stand, auf dessen Monitor ein Screenshot der Teilnehmendenkacheln einer internationalen Videokonferenz zu sehen war. Diese Inszenierung vermag, wie bereits angedeutet, nicht nur mit minimalen Mitteln die gegenwärtige Praxis des digitalen Reisens durch virtuelle Zuschaltung über große Distanzen hinweg und in Echtzeit aufzuzeigen. Die Momentaufnahme einer Konferenz der Nachfolgeorganisation der beiden historischen Missionsgesellschaften wirft mit ihren Teilnehmenden aus den in diese Geschichte einzogenen Regionen in drei Kontinenten auch ein Schlaglicht auf die enormen Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen und Institutionen, aus denen sich die Organisation heute konstituiert. Es bleibt an dieser Stelle dem Publikum überlassen, darüber zu reflektieren, inwieweit sich die Nivellierung der Unterschiede in den Reisemodalitäten zwischen den kulturellen Kontexten durch die globale, technische Entwicklung im 20. und 21. Jahrhundert auch auf die viel zitierte Augenhöhe zwischen den hier agierenden Protagonisten übertragen lässt.

Die gegen Ende des Rundgangs durch die Ausstellung gezeigten Objekte der zweiten Kategorie wurden mehr oder weniger gezielt von Missionaren und Missionarinnen aus dem kulturellen Kontext, in dem sie sich ihrem Arbeitsauftrag gemäß bewegten, nach Europa geschickt oder mitgenommen. Ihre Translokation verwies somit indirekt auf die Thematik der Provenienz. Zwar war diese Thematik nicht explizit im Fokus der Ausstellung, doch erlaubte das Zeigen der Objekte gemeinsam mit den Begleit(kon)texten dem Publikum die Reflexion über die Umstände möglicher Übergabeszenarien und die danach erfolgte Translokation.

Seitens der Ausstellungsmacher wurde bei der Auswahl der Objekte bewusst ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Aspekt des Reisens berücksichtigt. Es handelte sich um solche Gegenstände, die – zunächst in Privatbe-

sitz befindlich – als Schenkung in die Sammlung aufgenommen worden waren. Im Hinblick auf die ursprüngliche Motivation der Personen, die sie erwarben oder erhielten, können sie von diesem Zeitpunkt an am ehesten als Andenken, Souvenirs oder Gastgeschenke angesprochen werden. Dies wiederum ermöglichte dem Publikum eine Betrachtung der Objekte im Zusammenhang mit der Frage, warum Menschen, wenn sie reisen, Dinge aus dem regionalen Kontext des Reiseziels mit nach Hause nehmen oder schicken möchten. Zwar nicht im Missionskontext, wohl aber im Rahmen von touristischen oder Dienstreisen, dürfte dieses Phänomen wohl nahezu jeder und jedem vertraut sein, selbst wenn sie oder er keinen direkten kirchlichen- oder Missionsbezug haben möchte oder persönlich auf den Erwerb von Souvenirs keinen Wert legte. Ein Bezug zur Lebensrealität des Besuchers oder der Besucherin und somit eine Identifikation mit der Thematik blieb gegeben, auch wenn die Translokation von zwei der gezeigten Objekte bereits relativ früh, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erfolgte.

Beispiel I: Dolch, Ovamboregion, südliches Angola oder Namibia, Anf. 20. Jhd. (Abb. 3)

Bei dem Objekt handelt es sich um einen Dolch wie ihn Männer der Ovambo häufig tragen.¹⁶ Er wurde in der Ausstellungssituation zusammen mit einem Portraitbild des Missionars Heinrich Welsch (1875–1927) gezeigt, aus dessen persönlichem Nachlass er stammt. Der zugehörige Text beschrieb mögliche Transferbedingungen, unter denen die Waffe ihren Besitzer gewechselt haben könnte. Da zu dem Objekt im Rahmen der Schenkung keine weiteren Informationen über die damaligen Erwerbsumstände gegeben werden konnten und sich bei den bisherigen Recherchen zu dem Objekt keine weiteren Anhaltspunkte ergeben haben, wurde in dem erläuternden Text sowohl die Möglichkeit eines Kaufs oder Tauschs als auch die Option eines Geschenks thematisiert. Letzteres erscheint in diesem Fall nicht unwahrscheinlich, da der Missionar über einen langen Zeitraum auf nur zwei Stationen in Omupanda und Omatemba tätig war. In der Regel entwickelten sich bei über Jahre andauernden Aufenthalten von Missionaren auf einer Station enge, teils freundschaftliche Beziehungen zu den im Umfeld lebenden Personen. Ein persönliches Geschenk durch einen Mitarbeiter oder Evangelisten im Einzugsbereich einer Station wäre daher denkbar, zumal die Waffe Spuren des Gebrauchs und

¹⁶ Vgl. M. Szalay: Die ethnographische Südwestafrika-Sammlung Hans Schinz 1884–1886, S. 75.

eine entsprechende Patina aufweist. Das muss zwar nicht, könnte aber auf eine engere Beziehung hinweisen, bei der es zur Schenkung eines Objekts kam, das auch für den Schenkenden durch vormaligen eigenen Gebrauch einen gewissen persönlichen Wert gehabt haben dürfte. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass Dolche dieser Art schon sehr früh bei Europäern in der Region begehrt waren und infolgedessen bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts von ihren Herstellern gehandelt wurden. Schließlich werden Dolche in dieser Machart noch heute an Verkaufsständen der Überlandstraßen, im Umfeld touristischer Attraktionen in Namibia sowie in den Craftshops der Hauptstadt Windhoek als touristische Andenken angeboten.

Abb. 3: Dolch, Angola oder Namibia, vor 1927, Ausstellungs-situation 2022.



Foto: Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Beispiel II: Teile eines Teebestecks, Indonesien, vor 1922 (Abb. 4)

Eindeutiger ist die oben angesprochene Kontextualisierung für dieses Beispiel. Die Serviettenringe sind rein von ihrer Funktion her einem europäischen kulturellen Zusammenhang zuzuordnen. Sie sind vermutlich für europäische Abnehmer und nach deren Geschmack gefertigt. Auch das Teebesteck lässt, ggf. mit Einschränkungen, einen solchen Hintergrund vermuten. Die Objekte des Konvoluts kann man daher als Gebrauchsgüter oder Kunsthandwerk für eine Kundschaft ortsansässiger, vermutlich insbesondere europäischer Haushalte einordnen. Sie stammen aus dem Nachlass von Wilhelm Spieker (1874–1931). Der Missionar wurde 1905 für die Rheinische Missionsgesellschaft zunächst auf die Mentawai-Inseln entsandt, um später auf einer Missionsstation auf Sumatra zu wirken. Es ist nicht bekannt, ob die Stücke dort gekauft wurden oder ob es sich um persönliche Geschenke handelte.

Neben der Ansprache als Gegenstände, die mutmaßlich bereits in ihrer Herstellung für den Handel mit Europäern und Europäerinnen gedacht waren, verweisen die Objekte jedoch auch auf die handwerklichen Traditionen, künstlerische Ästhetik und Spiritualität derer, die sie schufen. So veranschaulichen die dekorativen Elemente des Teebestecks wesentliche Aspekte der kulturellen Identität der Menschen des Inselreichs jenseits eines missionshistorischen Kontextes. Den Abschluss der Löffelstile des Teebestecks bilden stilisierte Schattenspielfiguren des javanischen *Wayang*-Theaters, dessen Aufführungstradition zeitlich weit über die europäische Präsenz in der Region und nachweislich bis ins 10. Jhd. zurück reicht, und in deren ursprünglicher Form ein Zusammenhang zur Kommunikation mit den Ahnen naheliegend erscheint.¹⁷

Auf dem Boden des flachen Tellerchens ist das geflügelte Pferd *Kuda Sembrani* zu sehen, das von einer umlaufenden Blütengirlande umgeben ist. Dieses Mischwesen verweist auf ein anderes, vermutlich islamisch beeinflusstes kulturelles Erbe Indonesiens und ist fester Bestandteil der Mythologie des malaiischen Archipels.¹⁸

Als in kunsthandwerklicher Form umgesetzte Repräsentationen von Aspekten der Kultur des Archipels und (sehr wahrscheinlich) als Souvenirs im Gepäck des Missionars mochten die gezeigten Objekte für das Publikum nicht zuletzt Anlass zu vielfältigen Überlegungen geben. Dies konnte sich

17 Vgl. T. Bodrogi: Kunst in Indonesien, S. 70ff.

18 K. Morawski: Islamic ornamental Motifs, S. 79. Vgl. Ders.: Magical weapons from the sky.

auf den Umgang der christlichen Missionare mit materieller Kultur in den ehemaligen Missionsgebieten oder auch ihre Auseinandersetzung mit der Identität konstituierenden oder gar spirituellen Bedeutung der Gegenstände beziehen.

Abb. 4: Serviettenringe und Teile eines Teebestecks, Indonesien, vor 1922.



Foto: Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Fazit – Die Ausstellung von Missionsgeschichte als Beitrag zu gesellschaftlichem Diskurs

Die eingangs erwähnte Frage nach Bedeutung und Rolle von missionshistorischen Sammlungen im Verhältnis zu ihrer Sichtbarkeit bleibt im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs relevant. Der Artikel muss eine Beantwortung dieser Frage zwar offen lassen, kann aber einen Beitrag zur Rezeption von Missionsgeschichte in diesem Diskurs leisten, indem er aufzeigt, welche Möglichkeiten der Vermittlung von Inhalten Institutionen nutzen können, die über eine Missionssammlung und Ausstellungsfläche verfügen, so be-

grenzt sie auch sei. Dabei handelt es sich um Instrumente der Vermittlung wie das der exemplarisch vorgestellten Sonderausstellung, welche schließlich über geeignete Kooperationsformen wie das beschriebene Netzwerk auch ein Publikum jenseits kirchennaher, missionsaffiner oder aus einem anderen spezifischen Interesse geleiteter Besucherinnen und Besucher zu erreichen vermögen. Auf diese Weise verfügen solche Projekte wiederum über das Potential, in die Gesellschaft zu wirken und neue Denkanstöße zu bieten.

Literatur

- Bodrogi, Tibor: Kunst in Indonesien, Wien/München: Schroll 1972.
- Broschüre des Arbeitskreises Bergische Museen: Bergische Museen. Themenjahr Ganz viel Arbeit, 2019.
- Broschüre des Arbeitskreises Bergische Museen: Bergische Museen. Themenjahr Alles in Bewegung, 2021.
- Döring, Paul: »Obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich nicht. Jer. 17,8. Ein Reisebericht von Br. Döring«, in: Nachrichten aus der Ostafrikanischen Mission Nr 10, 1900.
- Döring, Paul: Unter seinen Flügeln. Lebenserinnerungen in gebundenem Typoskript, Personalakte M 216, ohne Ort und Jahr.
- Holthausen, Tanja: »Museum – Historisches Erbe – Wunderkammer? Differenzierung und Einordnung missionarischer Sammlungen«, in: Martin Radermacher/Patrick Felix Krüger (Hg), Missionsgeschichtliche Sammlungen heute. Das Museum als Kontaktzone, Bielefeld: transcript 2023.
- Kibira, Josiha: Aus einer afrikanischen Kirche, Bielefeld: Verlagsbuchhandlung der Anstalt Bethel 1960.
- Menzel, Gustav: Die Rheinische Mission, Wuppertal: Vereinte Ev. Mission 1978.
- Menzel, Gustav: Die Bethel-Mission, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1986.
- Morawski, Krzysztof: »Islamic ornamental Motifs in Indonesia«, in: Art of the Orient 3 (2014), S. 71–94.
- Morawski, Krzysztof: Magical weapons from the sky: From the Indonesian collection of the Asia and Pacific Museum in Warsaw, Warschau/Moskau: State Museum of Oriental Art 2013.
- RMG 2.198 B/h 19: »Korrespondenz Chan Asi. Canton, d. 13. Oct. 1875«, Archiv- und Museumsstiftung der VEM.

Schwab, Christoph: »Ethnographische Sammlung oder Missionssammlung?

Das Ausstellungskonzept des Museums auf der Hardt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM«, in: Missionsgeschichtliche Sammlungen heute, Siegburg: Studia Instituti Missiologici SVD 2017.

Szalay, Miklós: Die ethnographische Südwestafrika-Sammlung Hans Schinz 1884–1886, Sonderdruck aus Ethnologische Zeitschrift Zürich I/1979.

